Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 12

Artikel: Versagen in Gefangenschaft

Autor: Bigler, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versagen in Gefangenschaft

Von Hptm. R. Bigler

Zum zehntenmal brüllt der chinesische Offizier auf den amerikanischen Gefangenen ein, er solle nun endlich den Namen seines Kommandanten nennen, und zum zehntenmal antwortet der vom Lichtstrahl der Befragungslampe Geblendete mechanisch: «Banks, Paul – Korporal – Dienstnummer 39 024 008 – geboren 15. August 1930». Er ist völlig erschöpft. Selbst die Drohung, erschossen zu werden, wenn er nicht sofort antworte, durchdringt den Nebel seiner Ermattung nicht. Wieder leiert er Personalien, Grad, Dienstnummer und sein Geburtsdatum herunter. Genau nach Vorschrift. Er läßt sich kein weiteres Wort abpressen. Plötzlich lassen die Peiniger von ihm ab. – Diese Szene ist Teil eines amerikanischen Truppenlehrfilms über das Verhalten in Kriegsgefangenschaft. Der Streifen wurde gedreht, weil sich wenige amerikanische Heeresangehörige in chinesischer Kriegsgefangenschaft so standhaft wie der beispielhafte Korporal Banks weigerten, mit weiteren Auskünften militärischen oder privaten Charakters bei der Befragung herauszurücken.

Das Verhalten kriegsgefangener Amerikaner ist Gegenstand eines Buches von Eugene Kinkead mit dem bezeichnenden Titel «In jedem Krieg außer einem einzigen».[1] Jeder Krieg außer dem einzigen, dem Koreakrieg, wurde nur auf den Kampffeldern ausgefochten; in keinem Krieg außer einem, dem Koreakrieg, «kam es zu einem massenweisen Zusammenbruch der Moral und zu massenweiser Kollaboration mit dem Feind» in den Gefangenenlagern. Massenweise Kollaboration? Derartige Superlative pflegen das Mißtrauen zu wecken. Auch das amerikanische Volk wollte zuerst nicht an die monströsen Zahlen glauben, welche nach dem Waffenstillstand aus dem Repatriierungszentrum von Panmunjon in die Öffentlichkeit sikkerten. Als aber die Armee schließlich die Zahlen bestätigte und mit der erschütternden ganzen Wahrheit über das schimpfliche Verhalten gefangener Amerikaner vor das Land trat, mußten sich selbst die Widerstrebendsten von der amerikanischen Niederlage in den Gefangenenlagern überzeugen lassen. Hier die Zahlen dieser vierfachen Niederlage:

1. Von 7190 Gefangenen kollaborierten 2500 mit dem Feind. 75 repatriierte Amerikaner wurden als angehende Spione gegen ihre Heimat zugunsten Chinas entlarvt.
2. Von 7190 Gefangenen kamen in der Gefangenschaft 2730 um, also 38%

---

[1] *In every war but one»,* von Eugene *Kinkead.* W. W. Norton & Co., New York. Vgl. außerdem «Das Verhalten von Kriegsgefangenen», ASMZ Mai 1960, S. 403.

der Gesamtzahl. Die Mehrzahl der Todesfälle war nicht etwa eine Folge physischer Mißhandlungen durch die chinesische Lagerbesatzung; die Unterkunft war zwar äußerst primitiv und das Essen armselig, aber immerhin boten die Hütten aus Lehm ausreichenden Schutz vor Kälte und Witterung, wie auch die pro Tag abgegebene Kalorienmenge (zuerst 1200, später 2400 Kalorien) ein Überleben hätte ermöglichen sollen.

3. In jedem Krieg hatten Gefangene die Flucht versucht; immer war einigen die Rückkehr zu den eigenen Truppen gelungen. Aber aus den Gefangenenlagern am Yalu entwich kein Amerikaner.
4. Am unglaublichsten erschien endlich der Entschluß von 21 amerikanischen Gefangenen, aus freiem Willen auf die Rückkehr in die Vereinigten Staaten endgültig und für immer zu verzichten. 21 Amerikaner hatten sich vom «American Way of Life» abgewandt.

Die öffentliche Meinung in den USA war angesichts dieser bedrückenden Bilanz konsterniert. Als sich die Militärtribunale der krassesten Fälle annahmen, empörten sich viele Amerikaner. Sie dachten an die seelenlose Gefügigkeit der Angeklagten in Schauprozessen, glaubten, die meisten der Boys seien in der Gefangenschaft einer diabolischen «Gehirnwäsche» erlegen. War das nicht die einzig mögliche Erklärung für das Versagen der vielen? – und wer konnte schließlich für seine Handlungen nach einer solchen Tortur noch verantwortlich gemacht werden? – wer hätte ihr widerstehen können?

Die öffentliche Meinung irrte. Dieser Irrtum hätte aber im Nationalstolz bestimmt kräftige Wurzeln geschlagen, wäre nicht das vorliegende Buch geschrieben worden. Darin wird die unbequeme Wahrheit schonungslos ausgebreitet. Mit solchen Wahrheiten vermag nur ein starkes Land fertig zu werden, um aus ihnen zu lernen.

Kein gefangener Angehöriger der amerikanischen Armee hatte die physischen und psychischen Martern der «Gehirnwäsche» erleiden müssen; allzuviele waren unter ungleich geringerem Druck zu Verrätern am eigenen Land und an der nationalen Sache geworden. Welches waren aber die Tatbestände dieses Verrats und der direkten oder indirekten Unterstützung des Feindes?

Während die einen schon bald nach der Gefangennahme einem «Friedenskomitee» beitraten und mit ihren Unterschriften auf «Friedensappellen» der kommunistischen Propaganda scharfe Munition lieferten, priesen andere über Radio Peking die Segnungen des Kommunismus und verurteilten im gleichen Atemzug die «imperialistische Aggression» der Vereinigten Nationen gegen das nordkoreanische Volk. Wieder andere verfaßten nach Rezept

Aufrufe an die eigenen Fronttruppen. Die Leitung der Gefangenenlager beförderte lediglich jene Briefe an die Angehörigen, in denen die USA verurteilt wurden. Im Sündenregister rangiert selbstverständlich auch der Verrat der verschiedensten militärischen Geheimnisse.

Bei ihrer Gefangennahme glaubten die Amerikaner an das Ende des Kampfes, wenigstens was sie selbst anbetraf. Tatsächlich hob auf dem Weg in die Gefangenschaft ein neues Ringen erst an: der Kampf um die Seele. Die Aktion war von den chinesischen Wärtern gut vorbereitet worden. Sorgfältig und konsequent gingen sie an das Durchexerzieren der einzelnen Phasen.

Neu waren die herangezogenen Methoden der *Zwangserziehung* nicht, neu war lediglich die Kombination von verschiedenen längst bekannten und gebräuchlichen Techniken zur gerichteten Beeinflussung des menschlichen Verhaltens. So hatte jeder Gefangene zuerst einen persönlichen *Fragebogen* über seine Herkunft, Familienverhältnisse und seinen sozialen Status auszufüllen. In der darauffolgenden persönlichen *Befragung* konnte der chinesische Ausquetscher bei Fangfragen bereits auf die Auskünfte des Fragebogens abstellen. Mit seinen Angaben lieferte der Befragte den Chinesen die Grundlagen für die Diagnose seines Falles. Die Chinesen verfolgten in diesem Stadium zwei Ziele: der «Sündenfall» des einmaligen Ausplauderns würde dem Gefangenen die weitere Verletzung der ihm auferlegten Schweigepflicht erleichtern, sodann sollten die persönlichen Auskünfte die ungedeckten Angriffsflächen der zu behandelnden Persönlichkeit bloßlegen. Gesucht wurde nach sozialen Vorurteilen, nach Unzufriedenheiten, nach Haltungs- und Überzeugungsschwächen, bei welchen die spätere Behandlung einhaken sollte. In der nächsten Phase wurden die Gefangenen – in Gruppen bis zu zirka 10 Mann – *aufgewärmt,* indem auf direkte oder indirekte Art, aber immer äußerst planvoll, der Glaube des Amerikaners an seine Nation und an seine Ideale zerschlissen wurde. Dann erst konnte das eigentliche *Indoktrinierungsprogramm* anlaufen mit Vorträgen über Marxismus-Leninismus, mit Gruppendiskussionen, Schreiben von Aufsätzen, Kopieren von einschlägigen Literaturstellen – immer über dasselbe Thema, immer über die kommunistische Ideologie.

Die Stufen dieser bitteren Didaktik sind deutlich zu erkennen. Zuerst wurde der Gefangene in einen Zustand der Unsicherheit versetzt (betont korrekte Behandlung; Trennung von seinen Vorgesetzten; Versprechungen und Drohungen), dann wurde die Solidarität der Gefangenen untereinander systematisch zerstört (Spitzelsystem; persönliche Einvernahme und persönliche Auszeichnungen; Kollektivstrafen), der einzelne Gefangene wurde psychisch in den düstern Zustand der Einsamkeit und des Mißtrauens ge-

trieben (Vorenthalten jeglicher objektiver Information; Erschütterung des Glaubens an die Grundwerte); erst auf diesem Trümmerfeld verblaßter Überzeugungen und hundertmal mündlich und schriftlich denunzierter Ideale konnte die eigentliche marxistische «Umschulung» einsetzen.

Unter diesem Druck brach mit der ordnenden Gruppenstruktur der amerikanischen Gefangeneneinheiten auch die Moral vollständig zusammen. Den eigenen Vorgesetzten wurde der Gehorsam verweigert, die Gefangenen stahlen einander die Nahrung weg, Verwundete wurden liegen gelassen, Fälle von schwerer Kameradenmißhandlung waren an der Tagesordnung, und unbequeme Kranke wurden dem Kältetod preisgegeben. Jeder kümmerte sich nur noch um sich selbst, keiner um den andern. Schlimmer noch, jeder war gegen jeden.

Wieso hatten die Chinesen Erfolg? Etwa weil ihr Vorgehen so besonders raffiniert und geschickt angelegt war, oder weil die Amerikaner so besonders schwach und anfällig waren? Die Frage ist erlaubt. Sie ist von Kinkead auch beantwortet worden. Indirekt, aber mit letzter Deutlichkeit. Im Koreakrieg wurden von den Chinesen 229 türkische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gefangen genommen. Ungefähr die Hälfte der Türken war zur Zeit der Gefangennahme verwundet. Im Lager wurden die Türken genau wie die Amerikaner behandelt. Sie hausten in denselben Hütten, erhielten dieselben Nahrungsmengen und wurden der gleichen Zwangserziehung unterworfen. Das Schlußresultat muß die Chinesen ebenso verblüfft haben, wie es die amerikanischen Seelenforscher vexierte. 229 Türken kehrten nach dem Waffenstillstand in die Türkei zurück. Kein einziger war in der Gefangenschaft umgekommen. Und vor allem: unter den repatriierten Türken fand sich kein Kollaborateur!

Würde man daraus folgern, die Türken seien zufolge ihrer nationalen Eigenart eben weniger leicht zu beeinflussen als die Amerikaner, so wäre das vollständig verfehlt. Wenn man hingegen weiß, warum die Türken die schwere Prüfung so brillant bestanden haben, dann bieten sich die Gründe für das amerikanische Debakel geradezu von selbst an. Während sich nämlich die amerikanischen Gefangenen als schwache Einzelwesen einem scheinbar übermächtigen System gegenübersahen, war den Türken nicht beizukommen, weil diese sich schon gar nicht erst aus ihrer Gruppe herausbrechen und psychisch isolieren ließen. Hier also eine intakte und starre Front, dort eine führungslose Menge auf sich selbst zurückgeworfener Individuen. Jene fanden Halt und Sicherheit im Schoße ihrer straff organisierten Gruppe, während diese auf sich selbst gestellt auf verlorenem Posten standen, noch ehe der eigentliche Kampf begonnen hatte. Nicht individualpsychologische Erklärungen vermögen die Phänomene dieser amerikani-

schen Niederlage und des türkischen Triumphes zu erhellen. Einzig die Erkenntnisse der modernen Sozialpsychologie und Soziologie eröffnen uns den direkten Zugang zum vorliegenden Problem, das heute jede Armee angeht. Wenn die militärische Disziplin auch bei einer gefangenen Truppe, gleichviel welcher Nationalität, mit selbstverständlicher Geltungskraft weiterwirkt, indem sie als oberste Norm der Organisation die zwischenmenschlichen Beziehungen reguliert, dann hat diese Truppe jede Chance zu überleben. Sogar auf ehrenvolle Weise. Ist diese Grundbedingung nicht erfüllt, dann wird jeder Verband an den Härten einer solchen Gefangenschaft zerschellen, selbst wenn die Truppe zur Genüge über die Gefangenensituation aufgeklärt ist. Diese Aussage überblendet als Absolutum alle anderen Aussagen dieses hervorragenden Buches. Bleibt zu wünschen, daß möglichst bald auch durch eine deutsche Übersetzung diese wertvolle Lektüre einer breiteren Leserschaft in unserem Lande näher gebracht wird.

Hannibals Soldatenpsychologie

Von Oblt. I. Tschirky

Livius schildert im 21. Buch seines Werkes «ab urbe condita» die Schlacht an der Trebbia, in der Hannibal erstmals ein großes römisches Heer unter dem Konsul Sempronius vernichtend schlug.

Vorgängig dem Schlachtbericht werden die Maßnahmen aufgezählt, mit denen Hannibal seine Soldaten auf die Schlacht vorbereitete und die Überlegungen, die er bezüglich der römischen Soldaten anstellte. Beide sind hochinteressant und wohl weniger bekannt als die Schlacht selbst. Als erstes gehört dazu die psychologische Vorbereitung. Der Oberbefehlshaber konnte auf ein bereits gewonnenes Gefecht am Tessin hinweisen. Die Römer hatten sich in verschiedener Hinsicht unterlegen gezeigt: in der Reiterei und in der fehlenden Beweglichkeit, vor allem aber in der Unerfahrenheit gegenüber einem verschlagenen Gegner, wie ihn die Nordafrikaner darstellten. Hannibal konnte sagen: «Ihr habt vor euch einen Feind, der gegenüber solchen Kriegskünsten blind ist» (54, 3). Dadurch hob er von Anfang an die Selbstsicherheit seiner Truppen.

Einen bedeutenden Platz nahmen sodann seine fürsorglichen Maßnahmen ein. Nachdem der karthagische Führer den Schlachtplan entworfen und den einzelnen Abteilungen ihren Kampfstandort und ihre Aufgabe erklärt hatte, sagte er zu seinem Bruder Mago, dem Reiter- und Elefantenspezialisten: «Jetzt ist es Zeit, den Körper zu pflegen» (54, 2). Was dieser Ausdruck alles umfaßt, wird im folgenden einzeln entwickelt: die Elite-